

## Brennholz muß reifen!

In seinem Bericht über Brennwertversuche mit einzelnen Holzarten schreibt Rumford 1883 ausdrücklich: „Schreinerqualität, 4 Jahre getrocknet!“ Weniger lang gelagertes Holz wollte kein Schreiner verarbeiten. Geigenbauer trockneten ihr Holz mindestens 30 Jahre u. auch Bildhauer wollten den Beitel an weniger altes Holz nicht ansetzen.

Diese Menschen hatten nicht mehr Holz als wir, und auch nicht mehr Zeit. Im Gegenteil! Sie lebten viel weniger lang. Doch eines hatten sie weitaus mehr als wir: Erfahrung mit Naturprodukten.

Die Zellsäfte wachsenden Holzes enthalten Mineralsalze in wässriger Lösung und unzählige gelöste organische Verbindungen. Wird Holz nach dem Einschlag geflößt, oder in ähnlicher Weise mit Wasser behandelt, so lösen sich die Mineralsalze größtenteils aus der Zellstruktur. Nach einem anschließenden Trocknungsprozess wird dieses Holz auffällig leicht: es hat den Gewichtsanteil der Mineralsalze verloren. Dieses Holz erleichterte den Zimmerern und Schreibern nicht nur das Hantieren und Verarbeiten, es erhöhte sich auch dadurch die Widerstandskraft gegen Pilzbefall und Fäulnis. Geflößtes oder gewässertes Holz ist heute sehr selten geworden. Im allgemeinen werden noch Spazierstöcke, Schirmstöcke und Alpenstangen vor der Herstellung auch entsprechend gewässert.

Wenn heutzutage Brennholz schon nicht mehr aus geflößtem Holz entsteht, muß es dennoch mindestens genauso lange gelagert werden wie ehemals die Schreinerqualität. Das hat folgenden Grund: Die organischen Zellsäfte trocknen sehr langsam ein. Durch den Verlust der natürlichen Lösungsmittel wandeln sie sich zu Naturharz. Erst wenn diese Harze völlig ausgehärtet sind, verbrennen sie schadstofffrei. Noch flüssige oder plastische Harze verringern die Verbrennungstemperatur und oxidieren nur teilweise. Dadurch entstehen Schadstoffe, die von Aceton bis Teer reichen und die Abgase verunreinigen.

Die Unrast unserer Zeit verbietet jegliches Warten oder Abwarten, sieht darin anstatt einer Kunst nichts als Zeitverlust. Man wagt es nicht, sich gegenseitig Wartezeit in irgendeiner Form zuzumuten. Dementsprechend werden die Angaben für die Brennholztrockenzeit in allen erdenklichen Publikationen immer verkürzt. Vor Jahren las man noch „mindestens 3 Jahre“, aber inzwischen haben neunmalkluger Schreiber schon auf ein Jahr reduziert. Das ist und bleibt Unsinn!

Die Holzindustrie trocknet frisch geschlagenes und geschnittenes Holz in Trockenanlagen künstlich auf einen Wassergehalt von 5–6%. Mag sein, daß es dann Verwendungszwecke gibt, für die es bereits eingesetzt werden kann, etwa für Verpackung, am Bau oder auch für Möbel. Als Brennholz ist es noch nicht geeignet.

für den Holzheizer bedeutet jedes Holz, das weniger als 4 Jahre liegend im Freien und überdacht gelagert wurde, schlechthin grünes Holz.

Wer das nicht glaubt, wer Transportpaletten, Obstkisten oder Bauholzabfälle in den Ofen steckt, oder grüne Äste oder Scheite gleich welcher Holzart verfeuert, erlebt sein schwarzes Wunder. An den Ofenwänden, im Rauchrohr und im Schornstein setzt sich Glanzruß ab. Je grüner das Holz umso flüssiger

Eine Kundin, die das nicht glauben wollte, fand im Kellerraum vor der unteren Putztüre des Kamins einen pechschwarzen See mit spiegelglatter Oberfläche. Sie hatte drei Monate lang Buchenscheite von einem Haufen verbrannt, den ihr Mann als „staubtrocken“ bezeichnete, weil einen Sommer lang die Sonne darauf geschienen hätte (die Regentage hatte er gar nicht beachtet). Im Schornstein kondensierten die halbverbrannten Buchensäfte und was das Schornsteinmauerwerk nicht aufsaugen konnte, lief in Strömen aus der Putztüre.

Der erfahrene Holzheizer macht diese Fehler nicht. Er kennt das grüne Holz schon am Gewicht der Scheite. An der Farbe der Schnitt- oder Spaltflächen weiß er die Lagerzeit abzuschätzen und sieht auch einem Nadelholz an, ob es im Saft oder als Dürbling geschlagen wurde. Gerade für den Holz-

ofen versteift er sich nicht auf eine bestimmte Holzart, mischt zu Buche und Eiche immer wieder Nadelholz, und achtet darauf, daß der Feuerraum und die Innenseite der Feuertüre immer weiß gebrannt erscheinen. Sobald er nach einem ordentlichen Feuer, das mindestens zwei oder drei Stunden gebrannt hat, den Feuerraum rußig schwarz findet, untersucht er sein Holz, überlegt, wann er zuletzt den Ofen und das Rauchrohr gekehrt hat, oder ob vielleicht der Wind oder das Wetter die Zugstärke des Kamins reduziert haben.

Auch diese Dinge gehören zum richtigen Holzheizen.

### **Kleinholz nur in Sonderfällen!**

Wenn kleingespaltenes Holz „vor der Hütte liegt“ weiß der Kenner, hier wird unter einer Herdplatte morgens, mittags und abends ein schnelles Feuer für den Kaffee oder die Suppe gemacht. Wo dagegen ein ordentlicher Ofen die Stube heizen soll, liegen grobe, mindestens armdicke Scheite auf den Stößen. Schließlich hat der erfahrene Holzheizer einen Grundofen ohne Feuerrost. In einem Haufen Asche verbrennt er das Holz wie in einem Lagerfeuer. Die Stärke des Feuers, oder seine Dauer, reguliert er nicht am Luftschieber der Feuertüre, noch weniger an der Drosselklappe des Rauchrohres. Mit der Dicke und der Menge der Scheite hat er alles weitaus besser in der Hand.